Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 18 (1938-1939)

Heft: 4

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Kultur-und Zeitfragen

## Festspiele in Zürich / dem "Aber=Bayreuth". Dr. Beidler. / Hans von Wolzogen.

Zürich ist Aspl für Wagners Gedankengut. — Bayreuth zog Wagner auf die andere Seite ber Barrikade hinüber.

Dr. Franz W. Beibler (29. Mai 1938).

Gewiß! Zürich ist in Wagners Leben eine ber allerwichtigsten Städte. Ohne das hier und im nahen Luzern leid- und freudvoll Erlebte wären "Tristan", "Ring", "Parsisal" wohl nicht vollendet worden. Nicht nur Zürcher müßte es mit Ent- rüstung erfüllen, wenn diese Bedeutung ihrer Stadt verkannt oder totgeschwiegen würde. Geradezu traurig berührt es, wenn einer der sonst besten Kenner Wagners, sein Schwiegersohn H. St. Chamberlain, offenbar aus Lust am Paradoren beshauptete, Rio de Janeiro sei für die Entstehung von "Tristan und Jolde" wichtiger gewesen als ganz Zürich — da der Raiser von Brasilien eine "leicht aufsührbare Oper" bestellt hatte; die Aussicht auf Verdienst regte den armen Wagner an . . . Im gleichen Atemzug, da Chamberlain beteuert, Briese seinen die unentbehrlichste Quelle für das Verständnis großer Meister, vergißt er, daß höchst wertvolle Briese Wagners gerade an Eliza Wille, an Mathilde Wesendorf in Zürich gerichtet sind. Was solches Schweigen ein wenig zu entschuldigen vermag, sind die Übertreibungen jener, die durch persönliche und örtliche Hinweise die Seele des Künstlers und das Wesen seins Werfs zu ergründen wähnen.

Berkennung Zürichs darf aber nur ablehnen, wer seinerseits sich bemüht, nicht zu übertreiben. Es bedurfte nicht der Herabsetzung anderer Wagner-Orte. Eine Gegenüberstellung Zürichs und Bahreuths war gefährlich und hätte unsern "Ring"-Aufführungen mehr schaden als nühen können. Es wirkte unlogisch, wenn Zeitungen und Kritifer, die jahrzehntelang den Bayreuther Festspielen fühl, wenn nicht feindlich gegenüberstanden, nun auf einmal "Bahreuther Besetzung" in Zürich rühmen sollten. Un und für sich war ja dieses Preisen jest verständlich und auch voll berechtigt, wenn wir namentlich an die Herren Lorenz als Siegfried und Zimmermann als Mime benten. Daß "Bapreuth" auch auf einige weitere Bafte, wie die Brünnhilde Paula Buchners aus Stuttgart, ausgedehnt wurde, sei nicht übelgenommen. Immerhin hätte die reflamehafte Unklarheit vermieden werden jollen, die viele Laien glauben machte, alle Abende wiesen jene Besetzung auf, während doch im "Rheingold" die Banreuther Gäste sehr zurücktraten und im beliebtesten Werk, der "Walküre", überhaupt fehlten. Solange die Festspiele dauerten, hätten wir jede Außerung vermieden, die als Berkennung der überaus dankenswerten Kraftanstrengung des Stadttheaters hätte ausgelegt werden können; wir bemühten uns vielmehr mit Erfolg, dem "Ring" Zuhörer zu gewinnen. Uns ichien es damals angebrachter, zahlreichen Fftspielfahrern zu fagen, daß fie zwar nicht Bayreuth fänden, aber in Zürich vorläufig sogar eher auf ihre Rechnung kommen könnten. Denn — um nur eines anzudeuten — nicht alle Dirigenten in Bahreuth übertreffen unsern Robert F. Denzler. Neulingen bereitet im Amphitheater des Festspielhauses die Entfernung der fehr weiten Buhne und das im mystischen Abgrund völlig verborgene Orchester leicht Enttäuschungen, wie sie vor unserer allen Plägen nahen Bühne und bei den Fortissimi unseres ungedeckten Orchesters ausbleiben. Heute, da die Zürcher "Ring"-Festspiele ersolgreich abgeschlossen sind, dars nun gesagt werden, daß sie, wie einst unter Reucker und Kempter, zu begeistern vermochten und

ben nun von ber Unvergleichlichfeit ber Berte Aberzeugten als herrliche Borbereis tung für Bahreuth selbst dienen mogen. Bielleicht ließen sich Zürich und Bahreuth wie Athen und Olympia vergleichen. Dort lebten und schufen die Tragifer, hier wurden ihre Trauerspiele feierlich aufgeführt; Wagners lette Berte und auch die Festspielibee entstanden in Burich, Banreuth aber mußte ber Belt erft beweisen, daß richtige Aufführung möglich sei. Der Stil des Gesamtkunstwerks stellt gewaltige Anforderungen. Bayreuths Wirfung beruht aber nicht auf einem Gafte- ober Star-Spstem. Seine Macht liegt vielmehr in ber gleichmäßig guten Besehung auch ber kleinen Rollen, in ber bramatischen Durchseilung und im Zusammenspiel, das nur durch wochen-, ja monatelange, einzig diesen Werken gewihmete Proben zu erreichen ift. Diesen Proben haben sich auch die Berühmtesten zu unterwerfen. Bolle Entfaltung erlangen auch sie nur im durch keine Werke anderen Stils oder triviale Ablenkungen gestörten Festspielmonat in Bahreuth. Frau Leider und Herr Lorenz in Berlin oder Zürich sind deshalb noch nicht, oder nicht mehr, was sie Mitte Juli bis Mitte August in Bahreuth zu sein vermögen; auch ein Furtwängler, ber sonst zwischen Berlin, Wien, Burich, Baris, Rom, London Gehette, tam im fleinen, ruhigen Bapreuth zwei Monate zur Besinnung einzig auf wenige Werke Wagners; sogar Generalintendant Tietjen von den Berliner Staatstheatern hat in Bayreuth keinem andern Stil zu leben. So gibt es, statt des Fehlens einer "ausgewogenen Ensembleleiftung", wie es die Kritit ber Stagione italiana in Burich fast als Regel vorwirft, in Bahreuth stets das Gegenteil: höchstes harmonisches Zusammenspiel von Drama, Musik und Bild. Für virtuose Spielereien bietet die Kunst Wagners ohnehin keinen Raum — wir überlassen sie gern mit allen Koloraturen ben Stalienern, für die auch allzu oft gilt: la — primadonna è mobile. Wohlwollend tadelnd jagt 3. B. Schuh bei Besprechung des "Othello", innerhalb einer überkommenen Konvention sei dem einzelnen Solisten alle Bewegungsfreiheit gewährt, die er je nach Begabung und Temperament zu nugen sucht. Oder, ber Sänger mijfe zwar als Jago einen flangiconen Bariton zur Geltung zu bringen — nur sei er eben nicht ber Jago, den Verdis dämonische Musik genial gezeichnet habe. Die Aufführung habe im orchestralen Teil alle Merkmale eines summarischen Einstudierungsverfahrens aufgewiesen usw. Ein anderer Kritiker meint, in "Traviata" hätte der Tenor zwar eine bedeutende Stimme gehabt, doch sei er eben fast nur Tenor gewesen und habe die innere Entwicklung des jungen Liebenben nur schwach angebeutet uff. - Das find schwere Borwürfe, besonders wenn man längst eingesehen hat, daß die herren Aritiker über Berdi und eine Stagione ebenso gern nur Gunftiges berichten wurden, wenn immer möglich, wie jie über Bagner nur Ungunftiges brachten, wenn möglich. Daß aber heute noch, ein halbes Sahrhundert nach der Reformation Wagners, sich ausverkaufte Säuser ein paar schönen Tönen zuliebe jede dramatische Unfinnigkeit gefallen lassen, zeigt, wie wenige erst vom Beist echten Stils und mahrer Festspiele etwas ahnen. Elende Libretti werben ernst genommen! — Anderseits wird das ergreifende, selten zu hörende "Rheingold" schwach besucht, weil seine vier Auftritte pausenlos nacheinander gespielt werden. Ohne Pause! also ohne bas Schönste für die tieffinnige Festspielbesucherin. Aber der Kritifer tut so, als ob er diesen Grund nicht ahne, und fucht ihn lieber bei einer angeblich "überintensiven" Bagnerpflege. Gin anderer behauptet, nur bei guter Besethung konne ber "Ring" ungefürzt aufgeführt werben. Beibe bergessen ben Circulus vitiosus, daß Berständnis nur beim Anhören der ganzen Dich= tung möglich ift, Besuchsfreudigkeit aber eben von diesem Berfteben abhängt.

Daß auf dem Hügel der oberfränkischen Stadt auch die Besucher sich vorbereiten und auf Sammlung statt Zerstreuung einzustellen pflegen, das gehört mit zum Festspielgedanken, der ja nur einen Teil der Regenerationslehre Wagners bildet. Es kann nie genug betont werden, daß "Bahreuth" ein Kultur-Jbeal bedeutet, das noch der gesunde Nietzsche als "Morgenweihe am Tage des Kampses" begrüßt hatte. Auf jenem Kulturgedanken beruht nicht zum mindesten Wagners gewaltige

Bedeutung; ihm — ober seinen Entstellungen — gilt aber auch der instinktive Saß, ber nie erlosch und ber fich heute gegen alles Bahreuthische umso bemußter wendet, seitbem bas Dritte Reich sich ber Festspiele tatkräftig annimmt. Wagner mar fein Polititer, aber er hat politische Birtungen. Mehrmals durften wir fie hier andeuten. Wir murben barauf nicht zurucktommen, wenn nicht zur Eröffnung ber Zurcher Festspiele gerade das in politische Bereiche hinübergezogene Bahreuth in den Vordergrund gestellt worden mare. Gin in Zurich lebender Enkel Cosima Bagners, Dr. Frang B. Beibler, hielt einen fehr gut besuchten Bortrag über "Burcher Wagner-Tradition und Festspielgedanke". Ausgezeichnet, geistreich, fesselnd — wenigstens für jene Besucher, die nicht mitzuhören vermögen, wie zwar leise, aber beständig Nibelungenhaß-Motive und Tarnhelmzauber die Begleitung bildeten. Die gang perfonliche Urt ber Beziehungen Berrn Beiblers zum Saus Bahnfried, zu Bahreuth und zum heutigen Deutschland verhindert ihn leider, das jegige Bahreuth felbst zu tennen. Saß gegen Baureuth und bas Reich brach immer wieder durch. wenn auch natürlich nur in ber verfeinerten, ziviligierten Form des Intellektuellen, bie Bahres mit Zweifelhaftem, Befanntes mit Bermutetem, Chtes mit Falichem, Objektives mit Subjektivem fo zu verquicken weiß, daß eine Entwirrung bes unvermerkt zu historischer Quelle werdenden Mythos von Jahr zu Jahr unmöglicher wird. Dr. Beibler war ohne Zweifel prabestiniert, einem Zurcher Publikum Zurich zu rühmen; ber warme Beifall fast aller Besucher bewies, bag er den erwänschten Ton anzuschlagen wußte. Wir bedauern, einen jener Harmonie fremben Moll-Afford anklingen zu muffen. Denn die Erscheinung Bagners ift zu wichtig, als daß sie gerade in unserem lieben Bürich einseitig entstellt werden dürfte. Wagner ist zu vielseitig und tief, als daß er für eine ber neuen Jbeologien ganz in Unspruch genommen werden könnte. Schon Shaw hat ja ein Buch verfaßt, um nachzuweisen, bağ ber "Ring" Kapitalismus und Militarismus verurteile; auch ber Bürcher Diebold warf in seiner "Revision des Falles Wagner" Bahreuth vor, es habe sich von links nach rechts gedreht. Beidler jagt also nur Altes, wenn auch icharfer. Er beschulbigt "Bahreuth" (womit pietätvoll vor allem nur seine Großmutter Cosima gemeint fein tann), Wagners Gedankengut und Werk verwandelt, verfälscht und entwertet zu haben. — Ein moralischer Borwurf jo schwerer Art, daß er vielleicht bie Buhörer boch eher hatte traurig stimmen follen .... Er ist freilich falich. Gr. Beibler meinte, das Burcher Theater brauche nicht magnerischer zu sein als Wagner; jo glauben wir, Dr. Beibler brauche auch nicht schweizerischer zu sein als wir anbern Schweizer. Es sei ihm gesagt, daß nicht jeder Schweizer auf 1798 stolz ist; wir wenigstens haben die ständige Anfnupfung an die Frangofische Revolution fatt. Wagner wurde durch "Bayreuth" teineswegs "auf die andere Seite der Barrifade hinübergezogen". Seine revolutionaren Absichten haben die gang natürliche Bandlung zur Reife und Berinnerlichung erfahren, Feuerbachs Ausdrucksweise wich einer burch Schopenhauer, Rant, Luther befruchteten Sprache. So manbte fich ja auch unser Gottfried Reller von der jugendlichen Freischärlerei und Jefuitenfresserei ab, schrieb "Martin Salander" und plante "Arnold Salander", der ohne Zweifel Herrn Beibler "reaktionär" erichienen wäre. Und doch ift Reller immer Er felbst geblieben. Auch Schiller wurde nicht von außen "verfälscht" und "entwertet", wenn auch sein "Demetrius" viel weniger volkstümlich spricht als Karl Moor und Schufterle, Schweizer und Berrina. Wie die ihm nah verwandten Dichter stand Bagner über ben Barrifaden, umtoft vom Kampf von links und rechts, umheult von Realisten aller Lager, die meift gar nicht ahnten, worum es biesem großen Ibealisten gu tun war: nämlich um ihre Regeneration, ihre innere Umwandlung, um die Scheidung bon Sein und Schein in Runft und Leben.

Hofte seinler suchte seinen Volksfront-Wagner durch stiefsöhnliche Vorwürfe gegen Bahreuth den Zürcher Festspielfreunden näher zu bringen. Wohl sei im Festspielhaus die demokratische überzeugung Wagners dadurch zum Ausdruck gelangt, daß es nur gleichwertige Pläte gebe, ohne Logen; aber auch hier habe man ver-

fälscht, indem eine Fürstengalerie angebaut wurde und die von Wagner gewollte Unentgeltlichkeit nicht zustande gekommen sei. (Vielleicht in Zürich?) Bayreuth sei sür eine reiche Oberschicht. Daß Wagners Stipendiensonds vielen Tausenden, auch Ausländern, freien Besuch ermöglichte und sogar Beiträge an Fahrt und Ausenthalt gab, daß ferner die Bevölkerung nicht bloß sehnsüchtig die Aussahrt zum Hügel vom Straßenrand aus ansehen darf, sondern die Werke selbst in Generalproben erlebt — all' das weiß der Entel Cosimas nicht. Er sähe natürlich in der heutigen weitgehenden Sorge des Reichs, zahllosen Lehrern und Lehrerinnen, Studenten, Musikern den freien Besuch Bayreuths zu gewähren, nur bösartige Propaganda. In Wirklichkeit war und ist es allen wahrhaft Suchenden eher mögslich, nach Bayreuth zu gelangen, als zu irgendwelchen andern bedeutenden Festspielen. Wenn Berner Keinhart z. B. von den Florentiner Mai-Festen sagt, sie sein unentbehrlich geblieben, gilt dies sicher von den Bahreuthern. Bereits wird dem heutigen Bayreuth der gegensähliche Vorwurf nicht erspart, es vergeude Freiskarten an ungenügend vorbereitete Volksgenossen. . . .

Der Reiz des Neuen tritt für uns weit hinter der Anziehungsfraft des Bollstommenen zurück. Daß Dr. Schuh die Uraufführung von Hindemiths "Mathis der Maler" als Ereignis allererster Ordnung wertet, ist durchaus begreiflich. Ob aber der "stärkste Widerhall bei der festspielmäßig zusammengesetzen, starken Zusug aus dem Ausland ausweisenden Hörerschaft" so einheitlich war, entging uns serer Ersahrung. Uns wurde mehr von Enttäuschung und verworrenem Eindruck berichtet. Sollte es sich beim Jubel, wie bei Eva vor Hans Sachs, wohl "nur um

die Aunst" allein gehandelt haben?

Wohl war Zürich ein "Aspl" und möge es bleiben. Aber es werde nicht zum Ablagerungsplatz internationaler Gehässigkeiten. Wer allzu gerührt die "freie Atmosphäre" und die "demokratische Umwelt" der schweizerischen Zufluchtstätte Wagners rühmt, vergesse immerhin nicht, daß die Familie Wesendonck durch den Tonhallekrawall 1871 aus der für bestimmte Kreise allzusreien Atmosphäre verstrieben wurde.

Es ist mußig, zu fragen, inwieweit Richard Bagner heute seine nationalen wie sozialen Ideale im Dritten Reich anerkennen murde. Uns icheint aber vom Meister über Cofima zu Winifred und dem jest bereits ftart und glüdlich in Bayreuth mitwirkenden Wieland Bagner eine gerade Linie zu führen. Wieland und feine brei Beschwister stellen fich bejahend zu Banreuth ein. Bohl diesen vier Enteln! Sr. Beibler ertennt feine Aufgabe in untermuhlenden Angriffen. Weh ihm, wenn er ein Entel ift! Ber follte benn Wagners Gedankengut verfälicht haben? Cofima? Chamberlain? Ober wohl gar ber jest 90jährig verstorbene Freiherr Sans von Bolgogen, ber Edermann Bagners, ben biefer gur Leitung seiner Zeitschrift berufen hatte, von der der Treue 61 Sahrgänge herausgab?1) Bo andere Schatten und Mängel faben, erfannte von Bolgogen ftets nur Lichtes. Selbst eines unlauteren oder gehäffigen Gedankens unfähig, fah er auch bei andern nur 3beales. Gralsritter Sans von Wolzogen - ber ursprünglich als Spott gemeinte Beiname blieb sein Chrentitel - hat das geistige, kulturelle Banreuth beeinflußt, indem er bie Richtung auf's Ethische vertiefte. Er ließ mit Borliebe auch beutiche Glaubensftreiter in seinen "Banreuther Blättern" zu Borte fommen, wie Stoder, von Bobelschwingh. Ihm allein ift die Aberlieserung bestimmter Aussprüche Wagners zu verbanken, wie etwa jene Unterscheidung Christi von andern Religionsstiftern: "Alle andern brauchen des Beilands, Er ift ber Beiland!" - Die Berren Doftoren Beidler und Schuh lächeln? - Ja, ber Bujammenhang jolcher Sate mit einem geftspiels bericht erschließt sich freilich nur jenen, die Wagner nicht bloß fennen, sondern ihn lieben und ernft nehmen.

<sup>1)</sup> Kurze Nachrufe in der N. Z. Z. vom 7. Juni und im "Kleinen Bund". Man vergl. auch "N. Basler Z." vom 9. Juni.

Zürichs Theater hat Großes geleistet. Wir danken ihm. Möge es seinen Ruhm nicht durch gehässige Vergleiche und Angriffe mindern, sondern — stolz auf seine Tradition — in Bayreuth nicht Gegensätliches sehen, vielmehr Streben nach Ersfüllung gemeinsamer Aberlieserung und stets größerer Vollendung kulturell wichstiger Festspiese. Je trüber die Zeit, desto mehr brauchen wir Athen und Olympia. Einmal lösen sich Dissonazen in Harmonie.

Rarl Alfons Meyer.

## Schmeling.

Mit Genugtuung haben wir gelesen, daß der deutsche Weltmeister im Boren beim ersten Schlage seines Gegners, des Negers Louis, zu Boden gestreckt worden ist, denn es gereicht Deutschland nicht zum Ruhm, auf diesem Gebiet vor anderen emporzuragen. Wir können nämlich den Glauben nicht aufgeben, daß dem deutschen Bolk von einer höheren Weltordnung andere Aufgaben zugewiesen sind, als Männer zu stellen, die es am besten verstehen, einem Mitmenschen mit der Faust ein Auge aus- und die Nase einzuschlagen oder einen Nierenriß beizubringen. Daß man sich in Amerika zu solchen bestialischen Schaustellungen am meisten zudrängt, spricht nicht sür die Berufung dieses Landes, wegen Verletzung von Humanität oder Kultur höchste Töne der Entrüstung von sich zu geben.

# Bücher Kundschau

## heereskunde der Schweiz.

Derfilt. Karl Brunner: Heerestunde der Schweiz. Schultheß & Co., Zürich 1938. Wer sich mit Fragen unserer Heeresorganisation besaßt, oder gezwungen ist, Austunft über unsere militärischen Einrichtungen zu geben, besand sich seite einer Reihe von Jahren in der peinlichen Lage, kein umfassendes Nachschlagewerk zur Hand zu haben, das ihm hätte als Ratgeber zur Seite stehen können. Un tausend Orten war er gezwungen, das Gesuchte mühsam zusammenzutragen. Und so mag es manchem, troß eistigen Bemühens, nicht immer gelungen sein, im unübersichtslichen Dickicht des Militäramtsblattes und der eidg. Gesetzssammlung das Geswünschte zu finden. Der Erlaß einer neuen Truppenordnung und die schrittweise Anpassung unserer Wehreinrichtungen an die Ersordernisse einer neuen Zeit konnsten diesen übelstand nur vermehren. So wird ein jeder, der sich für unser Heer und seine Cinrichtungen interessiert, die vorliegende "spstematische Darstellung und Handbuch des Heeres der schweizerischen Eidgenossenschaft" freudig begrüßen. Der behandelte Stoss ist von nicht alltäglichem Ausmaß. Es bedurfte einer

Der behandelte Stoff ist von nicht alltäglichem Ausmaß. Es bedurfte einer großen Liebe zur Sache und völliger Beherrschung der Materie, um den Inhalt einem weitern Leserkreise übersichtlich und leicht faßlich darzustellen. Denn Brunsners Werk wendet sich nicht ausschließlich an den Offizier. Es wurde für seden Schweizerbürger geschrieben. Wer im übrigen irgend eine Frage herausgreift, hat es, zu Folge der in den Anmerkungen zitierten gesehlichen Bestimmungen, in der Hand, ihr noch eingehender nachzugehen, als selbst ein Handbuch es erlaubt. Wir zweiseln jedoch nicht, daß der Leser in den allermeisten Fällen im Text schon seinen Wissensang wird stillen können. Zum Beweis mag eine kurze Inhaltsübersicht kaleen

Das Werk beginnt mit der Behandlung des staatsrechtlichen Aufbaus des Heeres.

Das folgende Kapitel hat die Wehrpflichtigen wird vor allem auch den jungen schweizerbürger interessieren. Der der Armee serner Stehende wird aus ihm ers